

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 9 (1955)
Heft: 6

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

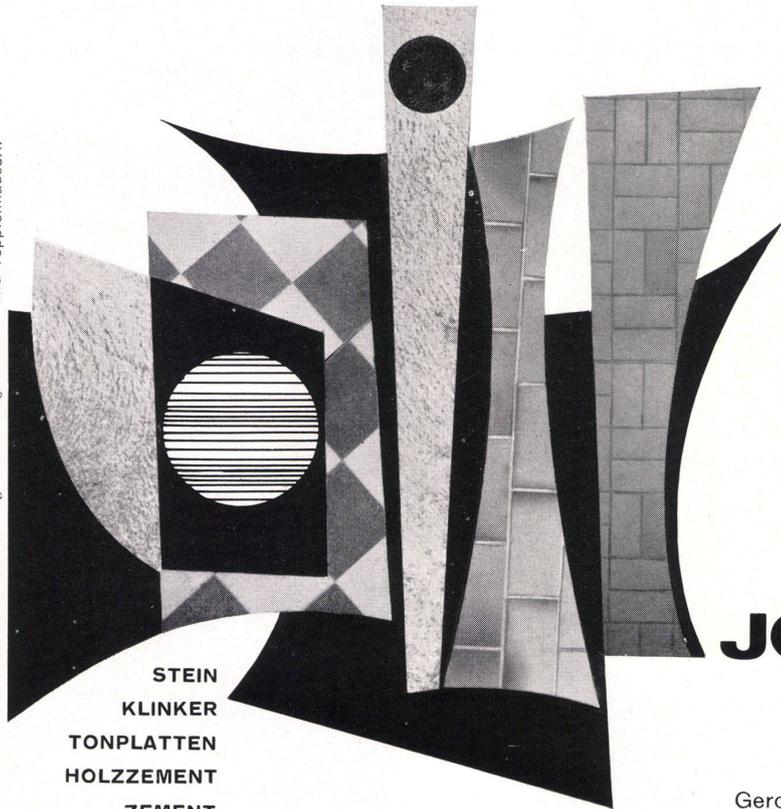
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHNSON Produkte in Drogerien, Fachgeschäften und Teppichhäusern



STEIN
KLINKER
TONPLATTEN
HOLZZEMENT
ZEMENT

Stark wie Fels

sind Steinböden!
Mit JOHNSON Floor-Sealer
imprägniert werden sie
zudem völlig unempfindlich
gegen Nässe, Schmutz
und Staub.
Floor-Sealer verschleißt
die Poren des Steins
und läßt weder Wasser
noch gelöste Schmutzteilchen
eindringen.
Bei glatten Oberflächen
ergibt eine Nachbehandlung
mit JOHNSON WAX
strahlenden,
dauerhaften Glanz.
Unsere Fachleute stehen
Ihnen auf Anfrage gerne
unverbindlich mit Rat und Tat
zur Verfügung.

JOHNSON

JOHNSON WAX - Fabrik

E. Gasser Tel. 051 98 91 88

Geroldswilerstrasse Weiningen ZH

Laufwerk-Zeichenmaschine Rüedi

Projektions-Zeichenmaschine

Brettgrößen: 150 x 100 cm bis 15 m x 3 m

In- und Ausland-Patente

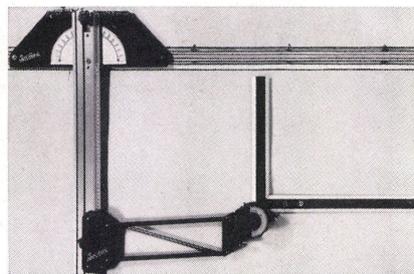
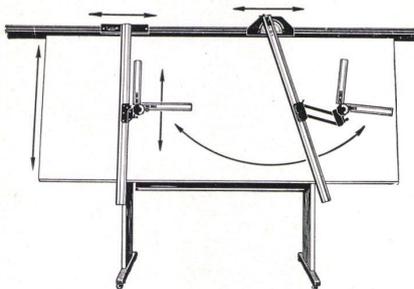
Fassaden, Seiten- und Grundrisse im Zusammenhang auf dem gleichen Brett durcharbeiten.

Entwürfe, Konstruktionen im Detail, Fabrikbauten, Kolonien usw. in beliebiger Größe.

Die Zeichenschiene ist schräg verstellbar, so daß Abdehnungen bei Bauten oder Siedlungen ohne weiteres eingestellt werden können.

Durchgehende horizontale und vertikale Linien erlauben das Zeichnen in der Projektion.

Genauigkeit der Zeichenmaschine Rüedi $\pm 1/10$ mm



Prospekte und Offerten durch den Fabrikanten

Oskar Rüedi

Zeichenmaschinen / Glockenthal-Thun
Telephon 033 / 2 35 27



Steinzeug-Bodenplatten

in verschiedenen Farben



Feuerfeste Produkte

Tonwerk Lausen AG



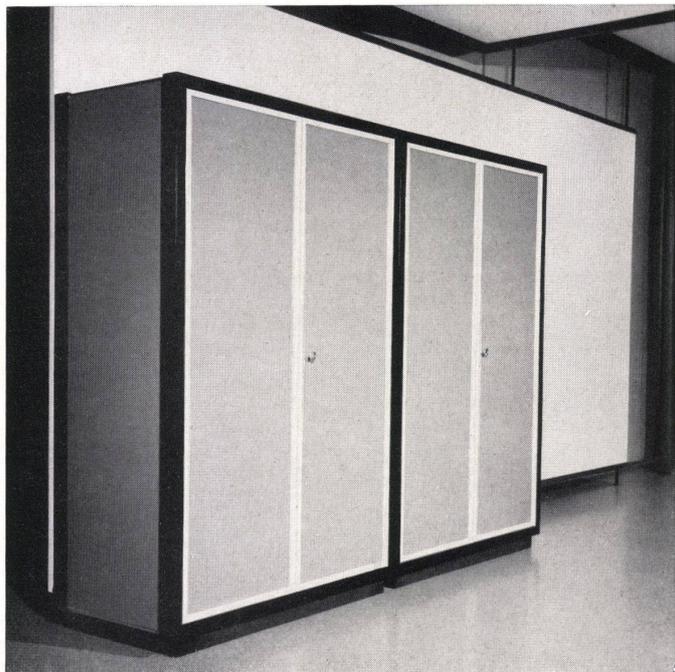
165161 Pendel, Glas opal seidenmatt.
SWB Auszeichnung: die gute Form.
Erhältlich in allen Fachgeschäften

B. A. G. - Erzeugnisse werden in Fachkreisen des In- und Auslandes, dank ihrer neuzeitlichen und lichttechnisch zweckentsprechenden Gestaltung, hoch geschätzt.

B. A. G. Bronzwarenfabrik AG Turgi
Ausstellungs- und Verkaufsräume:
Stampfenbachstrasse 15, Zürich 1

BAG TURGI

Form + Zweck



pavatexschrank

zweitürig, diverse farben
rahmen schwarz u. ahorn
mit 4 tablarer und kleider-
stange. prospekte auf an-
frage. fr. 340.- mod. k. thut.

möbelgenossenschaft

basel güterstraße 133

würdigen Beieinanders zurückzuwandeln. Le Corbusier in Frankreich, Oud in Holland, Alvar Aalto in Finnland, Gropius, Mies van der Rohe und Ernst May in Deutschland, um nur einige Namen zu nennen, waren die Apostel der neuen Ideen, die in den zwanziger Jahren allmählich zum Programm des «Urbanismus», der «Bewegung für planmäßigen Städtebau» zusammenwuchsen. Die CIAM, der «Congrès Internationaux d'Architecture Moderne», im Jahre 1928 in La Sarraz in der Schweiz gegründet, war und ist mit der Interpretation dieser Ideen beschäftigt. In der «Charta von Athen» wurden sie 1933 zum ersten Male zu Thesen formuliert. Diese Charta, die schon im Namen den Charakter eines historischen Dokumentes beansprucht (in Loccum sprach man zuweilen verkehrtlich von der «Magna Charta») ist für die Architekten seither eine Art Katechismus – den Laien, den Betroffenen, denen, die in den Städten von heute und morgen wohnen, ist sie so gut wie unbekannt. Das ist grotesk, fast so, wie wenn ein Bürger des 18. Jahrhunderts nichts von der Deklaration der Menschenrechte gewußt hätte. Zwar ist die Charta heute in manchen Punkten überholt und der Ergänzung bedürftig. Aber ihre Grundprinzipien klingen noch immer überzeugend, wiewohl die Praxis des Wiederaufbaus, speziell in Deutschland, ihnen oft genug Hohn spricht. Ihre allgemeine Kenntnis wäre wohl nützlich – sie könnte uns in ein aktiveres, nicht nur kritisches Verhältnis zu unserer neu erstehenden Umgebung bringen.

Die Charta definiert im ersten Teil den Charakter der heutigen Stadt. Von dieser Definition aus werden die einzelnen Grundsätze abgeleitet. Wir wollen hier einige aufgreifen, als Anreiz zum Vergleich. Die Charta von Athen verlangt: ... daß künftig den Wohnvierteln das beste Gelände der Stadt gehört im Hinblick auf Topographie, Klima, Sonnenbestrahlung und insbesondere auf günstig gelegenes Gartengelände; ... daß für jede Wohnung eine Mindestzeit der Sonnenbestrahlung festgelegt werde; ... daß die Anlage der Wohnhäuser längs der Hauptverkehrsstraßen untersagt wird; ... daß die modernen technischen Möglichkeiten voll ausgenutzt werden, um Hochbauten zu errichten, welche durch weiten Abstand voneinander den nötigen Boden für ausgedehntes Gartengelände freimachen; ... daß künftig jedes Wohnviertel über genügend Grünflächen verfügt für Spiel und Sport der Kinder, für junge Menschen und Erwachsene; ... daß die Entfernung zwischen Arbeitsstätte und Wohnung auf ein Minimum begrenzt wird; ... daß die Straßen je nach ihrer Bestimmung eingeteilt werden: Wohnstraßen, Promenaden, Durchgangsstraßen, Hauptstraßen.

Man suche nun die deutsche Stadt, die im hektischen, von der Wohnungsnot getriebenen Wiederaufbau diese Forderungen teilweise oder gar konsequent erfüllt hätte. Frankfurt bietet ein eindringliches Gegenbeispiel. In der Absicht, die «Intimität der Altstadt» wiederherzustellen, errichtete man am Mainufer ein neues Höfviertel. Von diesem Geschachtel normter zwei- bis vierstöckiger Haustypen versprach man sich, daß es «irgendwie» an die Struktur der mittelalterlichen Stadt erinnern, dazu der farbig getönte Putz ihm malerische Wirkung verleihen solle. Schon nach den ersten drei Jahren ist der Irrtum offenbar: so wie das «Make up» dieser Häuser sich zu trüben beginnt, kündigt sich von fern die tristesse proletarischer Vorstadtkolonien an. Dieses Beispiel zeigt, daß der Rückgriff in die Stadtbaugeschichte und erst recht das ungefähre Wiederanknüpfen an sie, die Stadt als «Einheit von Geist, Leib und Seele» (wie Stadtbaurat Hillebrecht aus Hannover die mittelalterliche Stadt nannte), nicht rettet. Säkularisierung und Demokratisierung haben das Gefüge der Städte längst von ihren ursprünglichen Bauten abgelöst.

Das Leben der modernen Stadt wird nicht mehr vom Dom und nicht mehr vom Schloß aus bestimmt. Die bloße Addition von Häuserzeilen aber, wie sie der industriegesellschaftlichen Entwicklung des

19. Jahrhunderts entsprach, hat sich, neuerdings verbunden mit dem Terror des Verkehrs, zu dem entwickelt, was Le Corbusier in seinen Aphorismen «Grundfragen des Städtebaus», erschienen im Verlag Hatjé, Stuttgart, rundweg einen Hexenkessel nennt. «Die Autos fahren wieder, ihr Gestank ist wieder da, die Gehwege mit ihrem vergewaltigenden Gedränge, ihrer ganzen Würdelosigkeit, ihrer ständigen Drohung: Hier ist der Durchgang erlaubt, wer etwas anderes tut, auf den lauert der Tod! Nicht mehr in den Himmel schauen können, sondern aufs neue der Hexenkessel... eine Art moderner Sklaverei.» Gegen dieses aufs neue fixierte Elend stehen nun die leidenschaftlichen Planer auf mit ihrer Idee von der «Stadt im Grünen». Sie soll ein in sich geschlossenes, sinnvoll gegliedertes Gebilde sein, klar abgegrenzt gegen die landschaftliche Umgebung, mit der City, die der Motor der Stadt ist, mit luftigen hellen Wohnvierteln, aber ohne den Kranz der halbbländlichen Vororte, den «Aussatz» der Stadt. Sie wollen den Verkehr auf eine Weise kanalisieren, daß er fließt und zugleich den Fußgänger unbehelligt läßt.

Die technischen und organisatorischen Möglichkeiten sind – ihrer Theorie nach – gegeben, die Mittel, die sie vorschlagen, sind freilich in einer Weise sensationell und ungewohnt, die sie der Kritik durch die Erfahrung entzieht. Die Großstadt der Zukunft soll begrenzt sein (in Loccum verwies ein Soziologe auf das Faktum des Bevölkerungsstillstandes in den meisten Großstädten), «der Lauf der Sonne von 24 Stunden wird ihre Ausdehnung diktieren» – sagt Le Corbusier. Trabanten, also in sich geschlossene Organismen, sollen an Stelle der Randsiedlung den Wohnplatz für alle bieten, die im wirtschaftlichen Ausstrahlungsbereich der Großstadt beschäftigt sind. Schnellbahnen, eventuell auch Helikopter sollen die Verbindung zwischen den Metropolen und ihren Trabanten herstellen. Die innerstädtischen Verkehrssysteme sollen mit Hilfe unterirdischer Anlagen und eventuell auch der Fahrstraßen und Parkplätze auf Betonpfeilern die Ebene des Stadtbodens für den Fußgänger freihalten. Die schwierigste Frage, nämlich die, wie die bebauten Flächen und Grünanlagen in die richtige Proportion zu bringen sind, will Le Corbusier mit der «vertikalen Gartensiedlung» lösen, mit 50 Meter hohen «Wohn-einheiten» für jeweils 1500 bis 2500 Einwohner, die über einen hotelartigen Hausdienst, einen Gesundheitsdienst, Arztpraxis, Ambulatorium und Apotheke verfügen und zu der jeweils Sport- und Spielplätze mit Gartenanlagen gehören. Die deutschen Städteplaner – so wurde es in Loccum deutlich – bekennen sich nicht mehr so ausschließlich zum Hochbau, sondern halten eine Gruppierung von Einfamilienhäusern und Hochhaus-siedlungen für zweckentsprechend, da ja, so sagte Ernst May, keineswegs jeder Großstädter unbedingt ein Einfamilienhaus wünsche.

Die Stadt im Grünen

In Einzelheiten also weichen die Ansichten moderner Architekten vom ursprünglichen Programm des Urbanismus und von den Lieblingsideen Le Corbusiers, der wohl ihr genialster, aber auch radikalster Vertreter ist, ab.

Einig sind sich aber alle modernen Stadtplaner in der sozialen und ästhetischen Forderung nach der «Stadt im Grünen». Und eben dies trägt ihnen den Ruf ein, Utopisten und Phantasten zu sein. Denn so sehr auch Kommunalpolitiker, Wirtschaftler, Hausbesitzer und Mieter dieses Ziel bejahen, die Wege, die dazu beschritten werden müßten, laufen den Interessen der heutigen Wirtschaftsordnung zuwider. Die Städteplanung, wie sie die «Charta von Athen» proklamiert, und wie sie als ideeller Hintergrund immer wieder in den Debatten in Loccum deutlich wurde, ließe sich nur mit Hilfe der öffentlichen Finanzierung in einer Neuaufteilung des Bodens verwirklichen. Zitieren wir noch ein letztes Mal Le Corbusier, so zeigt sich das Mißverhältnis zwischen utopischer Forderung und Wirklichkeit besonders kraß. Zur Finan-